

# Die Krise des Fascismus von Max Tann

Rom, Anfang Juni

Die fascistische Partei befindet sich in voller Krise. In Piemont, der Lombardei, Toskana und Umbrien, also den Zentren des Fascismus, ist es zu freiwilligen und erzwungenen Massenausritten gekommen, in Latium sind die Gegensätze so weit gediehen, daß eine Anzahl Schwarzhemden das Parteilokal besetzten und erst nach mehreren Stunden durch Carabinieri daraus vertrieben wurden, und in Süditalien, besonders in Neapel, wo der Fascismus niemals stark war, befindet er sich nahezu in Auflösung. Die rigorosen Mittel, mit denen die Parteileitung vorgeht, sind ebenso wenig wie das Schweigen der fascistischen Zeitungen mehr imstande, den beginnenden Verfall zu verheimlichen. Ueberall beginnt sich die „religiöse Hierarchie“ zu lockern, und der nationalistische „Mythos“ genügt nicht mehr, um die verschiedenen Kräfte, die sich unter dieser Phrase gegen den „Bolschewismus“ zusammenfanden, nun auch zusammenzuhalten.

Einer der beiden ausgeschlossenen Abgeordneten, Misuri, hat sogar in der Kammer während der Debatte über das Budgetprovisorium heftige Angriffe gegen die Regierungsmethoden seiner alten Partei erhoben, und an dem Beifall, den ihm die Kammer spendete, haben sich mehrere fascistische Abgeordnete beteiligt. Auch ein Mitglied der Regierung, der Unterstaatssekretär im Ackerbaumministerium Corzini, ging nach der Rede Misuris ostentativ auf ihn zu und umarmte und küßte ihn. Die Folge davon war, daß Corzini, als er am folgenden Tage auf der Regierungsbank Platz nehmen wollte, ein Schreiben des Präsidenten vorfand, worin ihm mitgeteilt wurde, daß sein Abschiedsgesuch genehmigt sei. Von fascistischer Seite wird allerdings behauptet, daß tatsächlich ein Abschiedsgesuch vorlag, da Corzini sich in gewerkschaftlichen Fragen schon vor einiger Zeit in Gegensatz zu dem „Großen Rat“ gestellt hatte; aber die bruske Plötzlichkeit seiner Bewilligung bleibt in jedem Falle bestehen.

Der Hauptgrund dieser innern Schwierigkeiten liegt in Personenfragen. Da der Fascismus niemals ein sachliches Programm gehabt hat, ist allerdings eine Personalpolitik das einzige Fundament, auf dem sich seine Regierungshandlungen aufbauen. Der sich daraus notwendig ergebende Opportunismus wäre vielleicht noch zu ertragen, wenn seine Führer eben auch Persönlichkeiten wären. In Wirklichkeit ist Mussolini beinah der einzige unter ihnen, der eine gewisse politische Erfahrung besitzt; die meisten andern sind junge Leute, die erst seit Kriegsende im öffentlichen Leben stehen, und deren Vorbereitung zu ihrer Laufbahn in lyrischen Reden und strauchrittermäßigen Taten bestanden hat. Der Mangel an einigermaßen verwendbaren Personen ist so groß, daß Mussolini nicht imstande war, die bisher ausgeschiedenen fünf Unterstaatssekretäre zu ersetzen, und sogar der Posten des Arbeitsministers wurde von ihm nach dem Rücktritt der volksparteilichen Regierungsmitglieder eingezogen. Trotz diesem offen-

sichtlichen Mangel setzt der Fascismus seine „totale“ Herrschaft fort. In allen Kommunen regieren — sei es auf legale, sei es auf illegale Weise — seine Beauftragten und errichten dort kleine Lokaltyrannen, deren Eigenmächtigkeiten durch keine Sachkenntnis aufgewogen werden. Die Weisungen der Regierung beachten diese Miniatur-Mussolinis nur, soweit es ihnen paßt, und zwischen ihnen und dem „Haupt“ ist das gegenseitige Mißtrauen denn auch in sichtbarem Wachstum.

Mussolini, der immerhin nicht so dumm ist wie der größte Teil seiner Anhänger, sieht selbstverständlich die Schwierigkeiten, die sich aus dem Personalmangel ergeben; aber bisher ist ihm noch nicht gelungen, eine andre Politik durchzusetzen. Die intransigenten Fascisten haben seine Einsicht nur zum Anlaß genommen, um das Gerücht einer Trennung Mussolinis und der Partei zu kolportieren. Wie weit diese Intrigen schon gediehen sein müssen, läßt sich aus einer Rede ersehen, die der Ministerpräsident dieser Tage in Padua gehalten hat, wo er erklärte, daß „der Versuch, Mussolini vom Fascismus zu trennen oder den Fascismus von Mussolini, der nutzloseste, groteskeste und lächerlichste Versuch sei, den man sich denken könne“. „Vier geschichtliche Jahre haben lichtvoll bewiesen, daß Mussolini und der Fascismus zwei Aspekte derselben Natur sind. Sie sind zwei Körper und eine Seele oder zwei Seelen in einem einzigen Körper. Ich kann den Fascismus nicht verlassen, weil ich ihn geschaffen habe; ich habe ihn erzogen, ich habe ihn befestigt, ich habe ihn geprügelt, und ich halte ihn noch immer in meiner Faust! Daher ist es völlig nutzlos, daß die alten Weiber der italienischen Politik mir angestrengt den Hof machen: ich bin zu intelligent, als daß ich in diesen Hinterhalt mittelmäßiger Kaufleute von Dorfmesen fallen könnte. Ich versichere euch, liebe Freunde, daß alle diese kleinen Vipern, alle diese Politikaster die bitterste Enttäuschung erleben werden. Zu glauben, daß man mich für die parlamentarische Praxis einfangen könnte, ist absurd. Ich bin im Grunde ein Kind der Arbeit, aber ein zu aristokratischer Geist, um nicht die Abneigung gegen die niedrige parlamentarische Küche zu empfinden.“

Zu dieser ganzen mussolinischen Rede kann man nur sagen, daß wer schreit Unrecht hat. Dieser Feldwebelton vermag die Tatsache nicht abzuschwächen, daß der Fascismus sich in einer Krise befindet, die nicht antifascistischen, sondern ganz und gar eignen Ursprungs ist, und er ist eine mehr als schwache Antwort auf die Angriffe, die von Misuri und vielen Andern in der Kammer gegen die Regierung gerichtet wurden. Unterstrichen wird dadurch nur aufs neue, welche Gefühle Mussolini gegen das Parlament hegt, das ihm soeben ein neues Vertrauensvotum erteilt hat.

Wenn man die Beratungen der Kammer über das Budgetprovisorium betrachtet, dann gerät man freilich in lebhaften Zweifel, was erstaunlicher ist: die Unverfrorenheit der fascistischen Regierung oder die jämmerliche Feigheit dieser Volksvertretung. Eine Regierungsrede zur allgemeinen Politik wurde überhaupt nicht gehalten — besonders über das Reparationsproblem hat sich Mussolini seit seiner Präsidentschaft noch mit

keinem Wort geäußert —, und auch, was den Etat selbst betrifft, mußte die Kammer sich mit der Rede begnügen, die der Finanzminister in der mailänder Scala gehalten hat. Dabei ist in der Zwischenzeit immer deutlicher geworden, daß die von de Stefani mitgeteilten Zahlen zum großen Teil auf Bluff beruhen, an dessen Realität kein Mensch glaubt. Es wurden denn auch nur Reden gehalten, die man eigentlich als Oppositionsreden bezeichnen müßte. Aber als es dann schließlich zur Abstimmung kam, verweigerten außer den Republikanern allein die sozialistischen Parteien der Regierung das Vertrauen, während alle andern Gruppen mitsamt den Popolari für die Regierung stimmten. Allerdings muß bemerkt werden, daß sich 214 Abgeordnete der Abstimmung fernhielten, sodaß in Wirklichkeit das Resultat: 238 gegen 83 nicht sehr stattlich ist. Die Kammer hat damit von neuem bewiesen, daß sie nicht fähig ist, die Führung des öffentlichen Lebens, die sie 1915 verloren hat, wieder an sich zu reißen.

Die Politik, die die bürgerlichen Parteien verfolgen, ist klar. Sie sind mit der Marschrichtung des Kabinetts im großen Ganzen einverstanden, und wenn sie seine sachliche Unfähigkeit, seinen Dilettantismus, seine Günstlingswirtschaft angreifen, so geschieht das nur, um an der Stellenverteilung teilnehmen zu können. Das Signal zu dieser „Opposition“ ist in einem Interview der turiner ‚Stampa‘ gegeben, das, wenn nicht von Giolitti selbst, jedenfalls von einem seiner Freunde herrührt. Der Fascismus sträubt sich noch dagegen, seine Alleinherrschaft aufzugeben; aber wenn er nicht schließlich das Angebot der Liberalen annimmt, wird er an seiner technischen Unzulänglichkeit scheitern, noch ehe das Ende der Krise seine politische Basis in der Bevölkerung zerstört haben wird. Die Optimisten auf der Rechten und im Zentrum und die Skeptiker der Linken rechnen denn auch schon stark mit dieser Schwenkung, die der ‚Mondo‘ sehr treffend die Simonie des Fascismus nennt.

Ob das innere Gefüge der Partei — in Wahrheit ein gänzlich unpolitisches Gebilde mit einem romantischen Glauben anstatt einer sachlich fundierten Ueberzeugung — eine derartige Belastung ertragen kann, ist freilich eine Frage. Bezeichnend für die Situation ist, daß Misuri, als er die Kammer verlassen hatte, unmittelbar vor den Toren Montecitorio's einem Anfall zum Opfer gefallen ist und schwere Verletzung davongetragen hat. Man sieht deutlich, wie der militärische Apparat der Fasci, dessen Verfassung einzig zur Entfaltung des Terrors geschaffen ist, nicht standhält, da es nun gilt, die materiellen Probleme zu lösen, denen sich heute mehr als je jede Regierung gegenüber sieht.

---

*Das Blättchen* publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

*Die Redaktion*